

FID Biodiversitätsforschung

Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen

Beiträge zur Geschichte der Vogelkunde Sachsens und seiner
Grenzgebiete VI - die Anfänge vogelkundlicher Forschung im sächsischen
Erzgebirge

Heyder, Richard

1941

Digitalisiert durch die *Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main* im
Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

Weitere Informationen

Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:

Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten
Identifikator:

urn:nbn:de:hebis:30:4-98026

Beiträge zur Geschichte der Vogelkunde Sachsens
und seiner Grenzgebiete

VI

Die Anfänge vogelkundlicher Forschung
im sächsischen Erzgebirge

Von Rich. Heyder, Oederan

Aus einer Zeit, in der man in Sachsen fast vergeblich nach Zeugnissen vogelkundlicher Tätigkeit sucht, ragen zwei Veröffentlichungen in die Gegenwart herein, die wohl die ältesten methodisch entstandenen Unterlagen für die Kenntnis der Vogelwelt des sächsischen Obererzgebirges sind. Dem Inhalt umfangreicher Ortsgeschichten einverleibt, die dem Geschichtsforscher, dem Landes- und Volkskundler von jeher wertvolle Fundgruben waren, sind diese vogelkundlichen Abschnitte nicht eigentlich versteckt gewesen. Aber die Vogelkunde ist an ihnen vorübergegangen, weil sie weder zur Vertiefung der allgemeinen Artenkenntnis beizutragen vermochten, noch für die Erkundung der Lebensweise der Vögel von Bedeutung waren. Ich hoffe jedoch, zeigen zu können, daß dieses Schicksal wenigstens aus landesfaunistischen Gründen nicht verdient war. Es ergibt sich aus beiden Arbeiten eine Reihe bemerkenswerter Einzelheiten, die unseren Blick in die faunistische Vergangenheit zu schärfen vermögen und, wenn auch unvollkommen, manche seitherige Wandlung in den Verbreitungsverhältnissen unserer Artenwelt andeuten. Daß dies möglich ist, stellt die Arbeiten schon wesentlich über den früheren und für Sachsen wahrscheinlich frühesten Versuch, die Vogelwelt eines Landesteiles artenmäÙig festzulegen, den wir in jener Liste der Elbvögel um Meißen sehen, die nach Angaben JOHANN KENTMANN'S durch GEORG FABRICIUS 1569 veröffentlicht worden ist und deren Artenbestand neuerdings durch B. HOFFMANN ¹⁾ wieder einem Deutungsversuch unterworfen wurde.

Es handelt sich um folgende Schriften:

1.

ANNAEBERGAE MISNIAE VRBIS HISTORIA IN DVOS LIBROS DIGESTA Auctore
PAVLO IENISIO ANNAEBERGENSEI, M. DRESDAE M. DC. V.

2.

CHRISTIAN LEHMANN'S Sen. weiland Pastoris zu Scheibenberg
Historischer Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in
dem Meißnischen Ober-Ertzgebirge. Leipzig 1699.

1) Journ. f. Ornith. 71 (1923) S. 1—10.

Die Vogelliste des Paulus Jenisius

Nach freundlichen Mitteilungen des Herrn HERMANN LANGE-Annaberg, der sich mit ihrem Inhalt vom Standpunkt des Florengehistorikers her eingehend beschäftigte²⁾, ist die Chronik des JENISIUS handschriftlich vom Jahre 1592 im Annaberger Ratsarchiv vorhanden. Nachdem sie 1605 in Dresden im Druck erschienen war, erfolgte „im dreißigjährigen Kriege“, nach anderer Lesart 1628, eine Uebersetzung ins Deutsche durch den Inspektor der Annaberger Schulen und Bergschreiber GEORG WAHL; dieses Manuskript befindet sich ebenfalls noch im Ratsarchiv der Stadt Annaberg.

JENISIUS, 1551 als Sohn eines Bürgers geboren, wurde nach dem Besuch der Universität Wittenberg und mit der Würde eines Magisters 1576 Konrektor und 1581 Rektor in seiner Vaterstadt Annaberg, 1594 Pfarrer zu Eula bei Borna, 1596 Superintendent zu Eilenburg und 1603 Hofprediger in Dresden, wo er 1612 starb³⁾.

Aus dem Inhalt seines Vogelverzeichnisses erhält man den Eindruck, daß der Verfasser kein Vogelkenner im engeren Sinne war. Aber er ist sichtlich bemüht gewesen, sich zuverlässig unterrichten zu lassen, denn in der Liste erscheint die Vogelfauna des oberen Erzgebirges rein und unverfälscht, Ausnahmeerscheinungen sind fast immer als „fremd“ gekennzeichnet. Arten, deren Existenz ihm nicht gesichert erscheint, reiht er selbst dann nur mit der gebotenen Vorsicht in die Aufzählung ein, wenn sie ihm von den Vogelstellern, bei denen er offenbar mehr Rat geholt hat als im Schrifttum, genannt und beschrieben wurden. Bis auf geringe Ausnahmen fehlen auch die in den Schriften der damaligen Zeit oft geradezu wuchernden Zutaten reiner Buchgelehrsamkeit. Daß die *Vespertiliones* zu den Vögeln gerechnet werden, entspricht völlig den Anschauungen jener Zeit, wie überhaupt die damals noch wenig entwickelte Artenkenntnis besonders dort zu spüren ist, wo es sich um Arten handelt, deren Fang nicht betrieben wurde. Leider verschmährt der Text bis auf eine Ausnahme („Eiserlin“) alle deutschen Vogelnamen. Bei der meist unzureichenden Kennzeichnung bleiben daher manche der angeführten Arten undeutbar oder doch strittig, teilweise haben sie wohl überhaupt nur als Sammelbegriffe für einander ähnliche Arten zu gelten, was besonders bei den „*Anates sylvestres*“ geradezu ausgesprochen wird. Der Uebersetzer WAHL, der deutsche Namen und zwar anscheinend ausschließlich bodenständige verwendet hat, nahm seine Zuflucht hier und da zu etwas gewaltsamen Lösungen; seine Benennungen sind bis auf wenige, die ich noch nennen werde, heute noch im

2) Jenisius bis Frisch. Kritische Bemerkungen und Beiträge zur Annaberger Florengeschichte der vergangenen vier Jahrhunderte. 14. Bericht d. Annaberg-Buchholzer Vereins f. Naturk. 1922—1925 (1926) S. 5—36; 15. Bericht 1926—1929 (1930) S. 5—77.

3) A. H. KREYSSIG, Album d. evang.-luther. Geistlichen im Königreich Sachsen. 2. Aufl. Crimmitschau 1898. S. 164.

Sprachgebrauch des Gebirglers. Auf die von JENISIUS aufgeführten annähernd 70 Arten gehe ich im einzelnen am Schlufs und nur insoweit ein, als sie unser besonderes Interesse herausfordern.

Die Vögel bei Christian Lehmann

„Wie ich in Ausfertigung dieses gantzen Werckes meine Arbeit mehr auff Historische Begebenheiten, als curiöse Naturforschung (die mir auch bey meinen Amtsverrichtung und Kriegerrischen Verhinderungen unmöglich gewesen) gerichtet, also mus ich in Beschreibung des Gebirgischen Feder-Viehes auch verfahren und erstlich meine geringe Anmerckungen anziehen, denn auch anderer Merckwürdigkeiten gedencken. Der gemeinen Waldvogel sind hier vielerley, werden auch in grosfer Menge gefangen, doch ein Jahr mehr als das andere“. Mit diesen Worten leitet LEHMANN, der im Widerspruch zu seinen eigenen Worten weniger als Historiker als der Prototyp des Geographen zu gelten hat, einen umfangreichen Abschnitt seines Werkes ein, der den Titel trägt: „Von Vögeln und Feder-Viehe“. Er fußt in seinen Schilderungen teilweise auf seinem Vorgänger JENISIUS, denn er verwendet oder erweitert gelegentlich dessen Angaben, fügt aber viele eigene Beobachtungen und Erinnerungen ein und macht auch von der zeitgenössischen Literatur fleissig Gebrauch, vor allen Dingen dann, wenn es sich um „curiöse Dinge“, die Vorläufer moderner Sensationen, handelt. Bei den vielspältigen Interessen dieses universalen Geistes ist es zwar nicht weiter verwunderlich, wenn er auf die saubere Scheidung der einzelnen Arten nicht mehr Gewicht legte als der Zeit entsprach, was er jedoch aus eigener Kenntnis beisteuert, wirkt glaubwürdig und zuverlässig. Da er fast immer volksgebräuchliche deutsche Namen verwendet, sind die Arten nomenklatorisch ohne grosfe Schwierigkeiten festzulegen, in ihm ungewifs gebliebenen Fällen erleichtert er dies durch Angabe von Merkmalen. Man kann der Aufzählung gegen 80, bei weitherziger Auslegung noch mehr Arten entnehmen; manche der von JENISIUS angeführten fehlen hier, es ist also auf Lückenlosigkeit kein Wert gelegt worden.

Mancherlei Hinweise auf kulturgeschichtliche und auf wirtschaftsgeschichtliche Dinge, insbesondere auch auf die damalige Einstellung des Menschen dem Vogel gegenüber, lassen sich aus LEHMANN'S Mitteilungen gewinnen. Es ist nicht ohne Interesse, das in ihnen die bisher frühesten bekannten Angaben über Nistkästen für Stare enthalten sind: „Die Staaren hecken in hohlen Stöcken und Eichenen Büschlein, anderswo in Häuflein auf den Bäumen“⁴⁾. Was an faunistischen Angaben von Wert er-

4) Auf diese Tatsache verwies bereits M. BRAESS in den Mitt. d. Landesver. Sächs. Heimatschutz 9 (1920) S. 17—22, nachdem C. R. HENNIGKE (Ornith. Monatschrift 32, 1907, S. 172—182) die Frage nach dem Alter der Idee des Nistkastens aufgeworfen und dieses mit 1828 datiert hatte.

scheint, soll nachstehend gewürdigt werden. Für den Sprachforscher stellen die durch WAHL und LEHMANN angewendeten Vogelnamen nicht nur ihres Alters wegen schätzbaren Stoff dar, sondern auch weil ihre örtliche Herkunft meist feststeht, ein Vorzug gegenüber den vielen Sammlungen von Vogelnamen, die wahllos zusammengetragen und damit gewissermaßen entwurzelt sind.

Magister CHRISTIAN LEHMANN wurde 1611 als Sohn eines Pfarrers in Königswalde i. Erzg. geboren, bezog 1622 St. Afra zu Meißen, wurde 1633 Pfarrsubstitut in Elterlein, 1639 Pfarrer in Scheibenberg, wo er 1688 starb. Sein Werk wurde durch seine Kinder veröffentlicht⁵⁾.

Faunistisches

Haubenlerche, *Galerida cristata* (L.)

Bereits JENISIUS gedenkt der Haubenlerche neben den zwei anderen Lerchenarten, und LEHMANN bekräftigt das Vorkommen für Schneeberg mit dem Zusatz, daß sie hier nicht hecke. Beide bezeugen damit, daß die Haubenlerche in Sachsen nicht erst während der letzten Jahrhunderte eingewandert ist, wie das für viele Striche Deutschlands behauptet und angenommen wird. Das Wintererscheinen, um das es sich hiernach handelte, läßt vermuten, daß die Art wenigstens in der sächsischen Ebene Brutvogel war.

Hausrotschwanz, *Phoenicurus ochruros* (Gm.)

Auch der Hausrotschwanz gilt als ein Vogel, der früher weiten Gebieten des norddeutschen Tieflandes fehlte und dieses nach NIETHAMMERS „Handbuch“ erst im Verlauf der letzten 150 Jahre eroberte⁶⁾. Aber auch für die gebirgigen Teile des Reiches ist für frühere Jahrhunderte der Nachweis schwierig, weil Haus- und Gartenrotschwanz ihren Namen nach meist nicht unterschieden wurden und noch LINNÉS für die ihr nachfolgende Zeit maßgebliche „Fauna Suecica“ in ihren ersten Ausgaben den Hausrotschwanz nach dem Weibchen des Gartenrotschwanzes beschrieb. Es mag deshalb festgehalten werden, daß nach LEHMANN der „Wüstling“ im Erzgebirge neben dem Gartenrotschwanz auch durch den Hausrotschwanz verkörpert wurde, denn er hebt hervor, daß er „hier in Häusern und Giebeln der Scheunen hecke“, was der Gartenrotschwanz bekanntlich nur selten tut.

Storch, *Ciconia ciconia* (L.)

LEHMANN'S ziemlich unbestimmt lautende Angabe, „Störche müssen warme Länder haben, dennoch hecken sie auch hier“, war

5) A. H. KREYSSIG l. c. S. 566.

6) Bänd 1, 1937, S. 410

faunistisch nicht ohne Vorbehalt zu verwerten, weil das „hier“ nicht unbedingt auf das Obererzgebirge Beziehung haben mußte. Durch JENISIUS erfahren wir nun, daß ein Paar zu Thum auf einem Haus genistet hat. Damit erhält LEHMANN'S Ausspruch die nötige Grundlage, ja es ist möglich, daß er sich lediglich auf JENISIUS stützt, weil es vielleicht nur ein einmaliges Brüten war. Indessen muß der Weisse Storch vor Jahrhunderten in Sachsen ein viel weiteres Brutgebiet besessen haben als gegenwärtig, denn die Brutangabe aus Thum ist nicht die einzige, die uns überliefert worden ist. So berichtet der Schneeberger Chronist CHRISTIAN MELTZER⁷⁾ aus dem 17. Jahrhundert: „Ehe in diesem Jahr ENOCH BLECHSCHMIDT gestorben, seynd die Störche, die auf seinem Dach genistet weggezogen“. Und nach ED. KRENKEL⁸⁾ hieß einer der vier Adorfer Stadttürme der „Störchenturm“, weil ihn die Störche „sich zu sicherer Nistung ausersehen und bis ins 17. Jahrhundert, wo er ebenfalls verschwand, inne hatten“. Noch heute gibt es in Adorf eine „Störchenturmstrafe“. KRENKEL versichert, 1822 bei einem Oheim eine Abbildung aus der Zeit vor 1632 gesehen zu haben, auf der die vier „Schiefstürme“ der Stadt zu sehen waren, „unter ihnen den Störchenturm mit dem Storchneste“. Es sind damit drei Fälle vom Nisten des Storchs im oberen Gebirge glaubhaft nachgewiesen. Ich zweifle nicht daran, daß es vor allem dem Geschichtsforscher, der die historische Literatur viel besser zu überblicken vermag, gelingen wird, weitere Belege für das einstige Brüten von Störchen im sächsischen Bergland aufzufinden.

Angesichts der heutigen Storchverbreitung in Sachsen, die im wesentlichen auf die Niederung unter 200 m beschränkt ist, erscheint die Höhenlage der in Frage kommenden Orte (Adorf 450 m, Schneeberg 480/500 m, Thum 500 m) nicht unbeträchtlich. Mag man diese Brutorte nun zum damals regelmäßig bezogenen Areal rechnen oder nur als vorübergehende Ansiedlungen bewerten, immer wird man annehmen dürfen, daß dann auch das Hügelland mit einbezogen war. Zwar fand ich bisher hierfür keinerlei Hinweise überliefert, doch will dies wenig besagen, wenn man bedenkt, wie sehr solche Funde dem Zufall überlassen sind⁹⁾. Das Optimum der Storchverbreitung wird natürlich zu allen Zeiten in der Niederung gelegen haben, aber das Emporsteigen bis zu 500 m

7) Erneuerte Stadt- und Berg-Chronica der im Ober-Ertz-Gebürge des belobten Meißens gelegenen Wohl-löbl. Freyen Berg-Stadt Schneeberg. Schneeberg 1716. S. 1410.

8) Blicke in die Vergangenheit der Stadt Adorf. Zwickau 1862. S. 9 und 70.

9) Mit nur bedingtem Erfolg bin ich dem Storchneest nachgegangen, das die Schloßbrauerei Chemnitz in ihrem Warenzeichen führt. Nach Mitteilung der Leitung des Unternehmens geht dieses Storchneest auf ein Brauereiunternehmen in Chemnitz-Altendorf zurück, das früher auf dem Gelände eines alten Stadtgutes, „Das Storchneest“ genannt, errichtet worden ist. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Name des Gutes einem wirklich vorhanden gewesenen Storchneest entstammt.

beweist, daß der Vogel dort leben konnte, was mir für die Gegenwart durchaus nicht so sicher erscheint. Als nach dem großen Niedergang des sächsischen Storchbestandes, der 1928 nur noch 13 brütende Paare umfaßte, in den folgenden Jahren ein rascher Aufstieg bis zu 42 Brutpaaren erfolgte, war neben der zunehmenden Dichte der Brutpaare im bis dahin gehaltenen Raum auch das Uebergreifen vieler Paare in länger oder kürzer verlassene Landesteile wahrzunehmen, das z. T. auch eine Aufwärtsverbreitung kleinen Maßstabes bedeutete. Vielleicht gingen auch im 16. und 17. Jahrhundert starker Brutbestand und abnorme Arealerweiterung Hand in Hand und führten zu einer vertikalen Expansion, der heute durch die alle Sümpfe austilgende Wiesenwirtschaft engere Grenzen gezogen sind als ehemals. Sicher bewegte sich der Individuenbestand damals nicht weniger auf und ab als heute.

Kranich, *Megalornis grus* (L.)

Obwohl bereits BAER¹⁰⁾ nach LEHMANN auf dessen Mitteilung verweist, daß der Kranich im Jahr 1574 im „Filtz“ bei Elterlein in einem Paar gebrütet hat, war ich doch sehr erfreut, bei JENISUS die Ursprungsstelle dieser Nachricht, die LEHMANN ja nur nach einer Überlieferung gegeben haben konnte, zu finden. Wenn LEHMANN an der betr. Stelle sagt: „Anno 1574 ist's geschehen, daß bei Elterlein ein Paar Kraniche im Filtz, einem so genannten marrastigen Ort, gehecket haben“, so bezeichnet er den Brutplatz genauer als JENISUS, der „circa annum 74 Gruum par nidificare loco admotum palustri Elterlain vicum in Syluis conspectum est“ den „Filtz“ nicht nennt. Es kann sich nur um den Filtzteich bei Schneeberg handeln, der rd. 20 km westl. von Elterlein nicht „bei“, wohl aber im damaligen Amt Elterlein lag und der mit seinem Moor und dem anschließenden Wald trotz seiner hohen Lage (545 m) zum Aufenthalt geeignet gewesen sein dürfte. Die heutige Kranichverbreitung hat nirgends im Reich derartig hochgelegene Brutplätze des Vogels aufzuweisen, aber noch vor hundert Jahren bewohnte dieser nachweislich Standorte in ähnlichen Hochlagen: Moore am Kochel- und Staffelsee, zwischen Aibling und Brannenburg, ein Filtz bei Murnau in Oberbayern¹¹⁾, das Ibmer Moos im früheren Oberösterreich¹²⁾. Das Verschwinden von diesen Brutstätten und die damit vollzogene Beschränkung auf die Tiefebene bietet eine gewisse Parallele zum vorhin berührten Wohnverhalten des Storchs.

Die bereits durch BAER¹³⁾ ausgesprochene Vermutung, daß der Name des in über 900 m Höhe auf dem Kamm des Erzgebirges

10) Die Brutplätze des Kranichs in Deutschland. Orn. Monatsschr. 32 (1907) S. 304.

11) A. J. JÄCKEL, Systemat. Uebersicht d. Vögel Bayerns (1891) S. 252.

12) CHR. BRITTINGER, Die Brutvögel Oberösterreichs (1866) S. 110.

13) W. BAER, l. c. S. 304 Anmerkung.

gelegenen Moores „Kranichsee“ an früheres Vorkommen des Kranichs auf jenem erinnern könnte, erscheint nicht so abwegig. Aus dem Namen allein würde ich zwar auch nie auf eine Patenschaft des Vogels beim Zustandekommen des Namens geschlossen haben, umgekehrt wird gerade die Kenntnis der gegenwärtigen, jedes Gebirge ausschließenden Kranichverbreitung den Sprachforscher darin bestärken, an seiner bisherigen, „Kranichsee“ aus *granico* (= Grenze) ableitenden Deutung festzuhalten.

Ueber einige Vogelnamen

JENISIUS belegte die von ihm genannten Vogelarten mit lateinischen Namen, von denen viele in der Wissenschaft noch heute im Gebrauch sind. Auch die durch WAHL und durch LEHMANN verwendeten deutschen Namen sind in ihrer Mehrzahl allgemein gebräuchlich geblieben oder stellen bekannte erzgebirgische Volksnamen dar. Dieser hat sich besonders LEHMANN bedient, der z. B. die „Druscheln“ — „Druscheln oder Druseln ist einerley“ — in „Zlemer“ (Wacholderdrosseln), „Zipfdruseln“ (Singdrosseln), „Wein-Druseln“ und „Schnärren“ (Misteldrosseln) schied. Bei ihm tritt der „Emmerling“ (Goldammer) ebenso auf wie der „Wüstling“ (Rotschwänzchen), und die dem Vogelfang besonders ausgesetzten „Qvnsche“ (Grünfinken), „Krünitze“ (Kreuzschnäbel), „Zetscher“ (Birkenzeisige) und „Qväter“ (Bergfinken) wird der heutige Erzgebirgler ebenso rasch erkennen wie „Finckmeise“ (Kohlmeise?), „Bläumüller“ (Blauemeise), „Kopfmeise“ (Haubenmeise), „Holkrähe“ (Schwarzspecht) und „Aglaster“ (Elster), nicht weniger WAHLS „Goldfink“ (Gimpel), „Blawspecht“ (Kleiber) und „Münchlein oder Schwarzkopff“ (Mönchsgrasmücke). Einige erscheinen verstümmelt: „Lestiger“ dürfte durch Lessig (Kernbeißer), „Stilfer“ durch Stiefser (stofsender Raubvogel im allgemeinen, Sperber im besonderen) zu ersetzen sein. Einige der benutzten Namen bedürfen jedoch der Klarstellung, weil man sich aus ihnen kein richtiges Bild von der Art machen kann, der sie zugeschrieben werden oder weil es sich offensichtlich um Bezeichnungen handelt, die aus dem Gebrauch gekommen sind, wenn sie in solchem überhaupt waren. Unter Anlehnung an SUOLAHTIS wichtiges Werk¹⁴⁾ soll ihrer Etymologie nachgegangen und ihr Wert für die Festlegung der einzelnen Arten ermittelt werden.

„*Fullones* Bellhüner, der sind wenig, denn es sind fremde Vogel und müssen von weiten hergebracht werden“ (WAHL). — Der Name „Bellhüner“ verweist auf Blässhuhn, *Fulica atra*, und die geschilderte Art des Vorkommens spricht nicht dagegen. Bereits GESNER (1555) nannte „Bellhenne“, wenn auch mündartlich

14) H. SUOLAHTI, Die deutschen Vogelnamen. Straßburg 1909.

etwas abgewandelt; von ihm dürfte WAHL den Namen entlehnt haben.

„*Meropes* Bienenfresser, zweierley geschlecht, eines gröfser denn das andere, verändern aber beide ihre farben“ (WAHL). — *Merops apiaster* scheidet natürlich für die Deutung aus. Da es sich um zwei verschieden gefärbte Arten handelt, könnte man an beide Rotschwänze denken, denen nach von SUOLAHTI genannten Beispielen der Vorwurf der Bienenfeindschaft sogar in Volksnamen angehängt worden ist, allein WAHL hat ihrer als „*Ruticillae* rothschwänzlein“ ausdrücklich gedacht. Richtiger ist, in beiden die Fliegenfänger *Muscicapa striata* und *hypoleuca* zu sehen, für die auch der Gröfsenunterschied zutrifft.

„Diebschle ist eine kleine Art, fliegt auf den Teichen“ (LEHMANN). — Die Deutung dieses Namens ist nicht möglich, weil er auch in verwandten Sprachformen nirgends angeführt oder wiederzuerkennen ist. Wir kennen aus dem Erzgebirge „Diebsch“ als Volksname für die Elster aus Zschopau (SEIDEL im 3. Jahresber. orn. Beobstat. Königr. Sachsen). Diese ist aber weder klein noch fliegt sie oft über Teichen.

„Eiserlin“ (JENISIUS). „Die Eiserlein aber, wie sie die Vogelsteller nennen, in der gröse eines sperlings, so gerne in kleinen Dannengebüsch nisten, ist gar einer andern art denn die Eisvogel“ (WAHL). „Die Eiserlein gehen den rothen Beeren nach, darauf sie auch wie die Rothkähligten gefangen werden“ (LEHMANN). — Nach SCHLEGEL (3. Jahresber. orn. Beobstat. Königr. Sachsen) lebt der Name „Eisserling“ noch immer im Volke um Scheibenberg, dem einstigen Wirkungskreise LEHMANN'S, für die Braunelle, *Prunella modularis*. SUOLAHTI kennt ihn in der Form „Iserling“ (in Ableitung von iser = Eisen) aus den ehemaligen Fürstentümern Göttingen und Grubenhagen, SCHALOW als „Isserling“ für Teltow in der Mark Brandenburg. JENISIUS und WAHL haben den Vogel nur dem Namen nach gekannt, denn sie knüpfen an *Alcedo* und „Eisvogel“ an, doch ist die Kennzeichnung WAHL'S recht treffend. Abgeleitet ist der Name von der eisengrauen Brustfärbung des Vogels.

„*Culicilegae* fliegenstecher“ (WAHL). — Die beiden Wittenberger Humanisten EBER und PEUCER haben bereits 1552 „Fliegenstecher“ in einem naturkundlichen Wörterverzeichnis als ober-sächsischen Namen für den Grauen Fliegenfänger genannt. Ob der Name im Erzgebirge jemals im Volk gebräuchlich war, vermag ich nicht zu sagen, gegenwärtig begegnet man ihm nirgends. FABRICIUS (1569) zählt unter den Synonymen für das „Pilwenckgen“ u. a. die Namen „*Culicilega*“ und „Fliegenstecher“ auf. Das „Pilwenckgen“ aber ist nach GESNERS Beschreibung und Abbildung der Flussuferläufer, *Achitis hypoleucos*.

„Und noch eine frembde art [Elstern], welche die vogelsteller Krischelelster oder Heidenelster nennen, kan allen andren

vogeln nachschreyen, ist weifs, hat schwärzlichte flügel, einen langen aschfarben schwanz, mit weissen federn eingesprengt“ (WAHL). — Die Beschreibung weist deutlich auf den Raubwürger, *Lanius excubitor*, hin. Dieser ist nach SUOLAHTI zwar auch z. T. als „Grigelster“ und „Krückälster“ benannt worden, trug diese Namen seiner Auffassung nach aber zu Unrecht auf Kosten der Blauracke, *Coracias garrulus*, die sowohl durch EBER und PEUCER (1552) wie auch durch SCHWENCKFELD (1603) „Krikelster“, durch DÖBEL (1746) „Krick-Elster“ genannt wurde. Ich kann diese Deutung nicht teilen. Heute noch ist „Krickelster“ für den Raubwürger in Sachsen durchaus gebräuchlich und bekannt, im Schrifttum mehrfach für Sachsen wie auch für aufersächsische Gebiete belegt und durch WAHLS Gewährsmann auch für frühere Zeit hinreichend erhärtet. EBER und PEUCER bringen wie WAHL den Namen in Verbindung mit „Heidelster“, ein Fingerzeig dafür, woher WAHL diesen zweiten Namen haben kann.

„Es giebt auch so genannte welsche Krünitzen, die keine krummen Schnabel haben“ (LEHMANN). — Hakengimpel, *Pinicola enucleator*?

„Die roth und schwarzen Nufshauer“ (LEHMANN). — Offenbar sind rote und schwarze Häher gemeint, mit den letzteren der Tannenhäher, *Nucifraga caryocatactes*. Interessant ist die Wortform Nufshauer, der SUOLAHTI nicht begegnet ist.

„*Gallinagines quae et ficedulae*“ (JENISIUS). „*Gallinagines Ficedulae* Schnepfen“ (WAHL). — Wie SUOLAHTI näher ausführt, hat der althochdeutsche Ausdruck *sneppo* lange Zeit hindurch einen Doppelsinn gehabt, und ist bald auf Schnepfe, bald auf Schnäpper angewendet worden. „Aus diesem Zusammenfall beider Namen erklärt sich der Umstand, dafs lat. *ficedula* gelegentlich auch im Sinn von Schnepfe aufgefaßt wurde“. Dies ist im vorliegenden Falle sicher ebenso gewesen, wie die Verbindung mit *Gallinago* beweist. Nach LEHMANN halten sich „Schnepfen“ gern um die Hutweiden auf; er erinnert sich, dafs „der alte REBENTISCH zu Königswald“ viele Schock in einem Herbst gefangen habe. Auch habe man heckende angetroffen. Es handelt sich sonach um die Sumpfschnepfe, *Capella gallinago*, deren im Erzgebirge weitverbreiteter Volksname „Himmelsziege“ seltsamerweise nicht verwendet ist.

„*Sali* Zätscherlein, specker“ (WAHL). — Der Name „Specker“ ist völlig unbekannt, insbesondere für den „Zätscher“ (*Carduelis flamma*) nirgends belegt. NAUMANN nennt für die Braunelle „Speckspanier“ als Name der Vogelsteller seiner Heimat, Beziehungen zum ersten Namen lassen sich nicht erkennen.

„*Colluriones* Wimseln“ (WAHL). — Auch hier fällt jede Deutung schwer. Ob „Winsler“ gemeint ist, das nach einer schweizerischen Quelle durch SUOLAHTI erwähnt wird?

„... quam incendioram nominant, Passeris magnitudine, collo albo“ (JENISIUS). „Es gibt auch sonst hierumb noch ein vöglein, so man *incendioram* Zündling heisset, an der gröse wie ein Sperling mit einen weissen Hals“ (WAHL). „Zundvögel *incendiarum*, so genannt, weil sie gantz roth am Leibe sind, grau an Flügeln, weis an der Kähle, sie gehören aber unter die Wandervogel und sind nur im Sommer auf etlichen grossen Teichen anzutreffen“ (LEHMANN). — Die eingehende Beschreibung namentlich LEHMANNs verleitet immer wieder zu neuem Versuch, den „Zundvogel“ oder „Zündling“ unter den wirklich vorhandenen Vogelarten zu suchen, der Erfolg bleibt jedoch aus. Bestenfalls wäre der letzten Beschreibung nach an den Rothalstaucher zu denken, auf den allerdings die Beschreibung des JENISIUS nicht annähernd paßt, doch wäre nicht zu verstehen, daß die einzigartige Schwimmvogelgestalt dieser Art unbeachtet geblieben wäre. Beiden Beschreibern schwebten offenbar überhaupt verschiedene Vögel bzw. Schilderungen vor. Bei der seltenen Begegnung mit dem Taucher ist auch nicht an die Entstehung eines eigenen Namens zu denken, eine Entlehnung irgend woher ist aber nicht weniger wahrscheinlich, weil das Schrifttum auch ähnliche Namensbildungen nicht aufzuweisen hat. Es handelt sich um ein reines Phantasiegebilde.

Dam t wäre der wichtigsten Einzelheiten Genüge getan. Bedenkt man, daß die Vogel- und Namenverzeichnisse JENISIUS-WAHLs und LEHMANNs nur Nebenerzeugnisse ihrer fleissigen Feder waren, so wird man ihnen die Anerkennung auch dann nicht schuldig bleiben, wenn ihnen zoologische Vorläufer an Wissen voraus waren. Fast zweihundert Jahre mußten nach LEHMANNs Tod hingehen, ehe der Gedanke, die Mitwelt über die Ornis des Oberen Erzgebirges zu unterrichten, abermals verwirklicht wurde.

Am Schlufs danke ich Herrn H. LANGE, Annaberg, herzlich für die mir freundlich zur Verfügung gestellte Abschrift der WAHLschen Uebersetzung.

Nomenklatorisches über Würgfalken

Von H. Grote, Berlin

HARTERT hat gemeint, der Typus des MENZBIERSchen *gurneyi*-Würgfalken wäre ein in Kleinasien zur Jagd abgerichteter Vogel unbestimmter Herkunft gewesen. Demgegenüber habe ich nachzuweisen versucht, daß MENZBIER südrussisches Material bei der Beschreibung seines *gurneyi* benutzt hat (vergl. Falco 1939, S. 17 ff.). Jetzt werden alle noch möglichen Zweifel dadurch beseitigt, daß der von MENZBIER selbst als Typus bezeichnete Vogel aufgetaucht ist: In seinen „Falconiformes“ (1916) führt MENZBIER

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen](#)

Jahr/Year: 1939-41

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Heyder Richard

Artikel/Article: [Beiträge zur Geschichte der Vogelkunde Sachsens und seiner Grenzgebiete VI - die Anfänge vogelkundlicher Forschung im sächsischen Erzgebirge 242-251](#)